

Freie Universität Berlin, 27. und 28. Juli 2018

Symposium Qualitative Forschung und Kritik

Eröffnung des Symposiums und Vorstellung der Teilnehmenden

*Günter Mey, Institut für Qualitative Forschung, Internationale Akademie Berlin;
Hochschule Magdeburg-Stendal*

Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen,

ich heiße Sie herzlich willkommen zum Symposium.

Gestern erwähnte ich bereits, dass wir das Thema „Qualitative Forschung und Kritik“ bereits länger auf der Agenda möglicher Themen für die Podiumsdiskussion hatten. Dieses Thema nun zu verfolgen, wurde nochmals unterstrichen durch die Diskussion im Nachgang der letztjährigen Mittagsvorlesung von Hella von Unger. Denn neben all der Zustimmung für ihren Ansatz der partizipativen Forschung gab es auch Anmerkungen, ob denn dies noch „Forschung im eigentlichen Sinne“ sei, wenn etwa die (alleinige) Deutungsmacht der Forschenden (ein Stück weit) aufgegeben würde. Eine ähnliche Diskussion entspann sich schon 2010, als Rainer Winter sich – z.T. im Anschluss an Norman Denzin – für eine „interventionistische Forschung“ aussprach und er gefragt wurde, was damit theoretisch gewonnen sei, außer, dass der Ansatz sympathisch klinge.

Dabei ist die Frage nach „Kritik“ keine nur aktuelle Frage der letzten Jahre, auch wenn diese derzeit häufiger debattiert wird, wie z.B. 2017 in der Schwerpunktausgabe „Challenges for a new critical qualitative inquiry“ der Zeitschrift „Qualitative Inquiry“. Richtiger ist, dass die Frage von Kritik meines Erachtens in der qualitativen Forschung von Beginn an virulent war und m.E. seitdem eben sehr verschieden akzentuiert wurde und auch mal mehr, mal weniger offensiv vorgebracht wird. M.E. gilt – ungeachtet, dass Geschichtsschreibung qualitativer Forschung zuweilen unterschiedlich ausfällt –, dass qualitative Forschung auch gegen sein quantitatives Pendant angetreten ist, sie sich durchaus von deren – ihr zugeschriebenen – affirmativen Charakter abzusetzen versucht hat und ihr etwas entgegensetzen wollte mit entsprechenden Forschungsprogrammen, Zielen und Arbeitsweisen. Lüders und Reichertz haben in ihrer bereits Mitte der 1980er Jahre abgelieferten Umschau

(diese hatten wir ja 2015 hier auf dem Podium diskutiert) durchaus ausgemacht, dass es damals „unter dem Banner der Aufrechten“ galt, die „Quantitativen aus dem Felde zu schlagen“. Gleichwohl sie dann auch in ihrer Analyse festhielten, dass das Selbst- und Wissenschaftsverständnis der Forschenden als „Aufklärer“, „Anwälte“, „stellvertretende Deuter“ und „Geburtshelfer“ stärker zu hinterfragen sowie zu reflektieren sei, wie sich die Forschenden zwischen Wertfreiheit und Parteilichkeit/Engagement positionieren. Schließlich gelte es, sich auseinanderzusetzen mit den Einwänden,

„daß beispielsweise die Subjektorientierung [...] letztlich doch der besseren Vergesellschaftung von Individualität diene, daß das aufgeklärte Anwaltsbewußtsein eine besonders perfide Strategie der Entmündigung darstelle oder daß [...] das Postulat der Autonomie der Lebenswelt letztlich nichts anderes sei als die unkritische Affirmation der bestehenden Verhältnisse“ (Lüders & Reichertz 1986, 97f.).

Nun ist seit 1986 viel Zeit vergangen, viele Debatten wurden seitdem geführt und neue Ansätze sind entwickelt worden, auch solche die das „kritische“ als Begriff mitführen (wie „Kritische Diskursanalyse“). Und in der Debatte um Autoethnografie (um nur einen Ansatz hervorzuheben) scheint eine besondere perspektivische Antwort auf die Frage von „Qualitative Forschung und Kritik“ im Nachgang um die „Krise der Repräsentationen“ auf.

Insofern lohnt es sich unseres Erachtens, sich dieser Frage einmal im Rahmen des BMT eingehender zuzuwenden und soweit es der Rahmen des Symposiums zulässt zu sondieren, was denn mit „Kritik“ und mit „kritischer Forschung“ gemeint sein kann und vor allem noch mehr, was das für die konkrete Forschungspraxis bedeutet, und zwar sowohl bezogen auf die Haltung, die Forschende einnehmen, wie sie den „Beforschten“ gegenüber treten und wie sich Forschung gestalten lässt im Verlaufe des gesamten Forschungsprozesses, also von der Idee über die Entwicklung der Forschungsfrage sowie der dann nachfolgenden Festlegung auf das Design, auf die Methoden der Erhebung und Auswertung bis hin zu der Präsentation der Forschungsergebnisse.

Ich hoffe, hiermit kurz umrissen zu haben, was wir uns vorgenommen haben, sozusagen auf dem Tisch des Podiums liegt, über was wir uns konstruktiv-kritisch austauschen möchten und wir dann auch immer wieder versuchen werden, den Kreis zu öffnen für Anmerkungen/Ergänzungen/Erwiderungen aus dem Publikum, wobei wir zunächst erst einmal unter uns werden einige Markierungen vornehmen.

Damit Sie aber wissen, wer „wir“ sind, möchte ich Ihnen das Podium vorstellen, ich werde dies kurz halten, da Paul Mecheril im Vorfeld vorschlug, ggf. können ja eingangs alle Eingeladenen sich darüber äußern/Vermutungen anstellen, „warum sie [von mir] zu einem so überschriebenen Podium eingeladen worden sind“ – dies kann gerne nach meiner Kurzvorstellung ergänzt werden, sowieso und sowieso, wenn ich vollends danebenliegen sollte.

Als erstes begrüße ich Angelika Pofert. Sie ist zum ersten Mal bei dem BMT. Angelika Pofert hat die Professur für Allgemeine Soziologie an der TU Dortmund inne und ist Nachfolgerin von Ronald Hitzler. Angelika Pofert hat neben vielen anderen in den letzten Jahren gemeinsam mit Reiner Keller zu Fragen der soziologischen Wissenskulturen geforscht, in der die Entwicklung qualitativer Sozialforschung in der deutschen und französischen Soziologie seit den 1960er Jahren rekonstruiert wurde. Sicherlich kann Sie von hier aus auch Annotationen zu dem Podiumsthema beitragen wie insgesamt aufgrund ihrer Expertise zur „Theorie reflexiver Modernisierung“ und ihrer Auseinandersetzung mit Subjektkonstruktionen, Erfahrungsräumen und Existenzweisen und der Beschäftigung mit Veränderungen der symbolischen Ordnung in gesellschaftlichen Zusammenhängen und deren Folgen für Wissen und soziales Handeln.

Als nächstes begrüße ich Hella von Unger von der LMU München, wo sie eine Professur für Soziologie mit dem Schwerpunkt Qualitative Methoden der empirischen Sozialforschung hat. Hella war hier bereits 2013 auf Podium, als wir uns über Fragen der Forschungsethik ausgetauscht haben, und sie hat, wie ich eingangs erwähnte, im letzten Jahr die Mittagsvorlesung zu eben Fragen der Forschungsbeziehungen gehalten mit den Schwerpunkten auf Forschungsethik und partizipativer Forschung. Hella gilt sicherlich in Deutschland als diejenige Expertin für diesen Forschungsansatz, seit Jahren bietet sie auf dem BMT gemeinsam mit Jarg Bergold hierzu Forschungswerkstätten an und sie hat sich auch in vielen Artikel- und Buchpublikationen mit den Möglichkeiten (vielleicht sogar Notwendigkeiten!), aber auch den Herausforderungen und Grenzen von Partizipation befasst und wird sicherlich dies in die Diskussion einbringen.

Nun heiße ich Jan Lohl willkommen, der seit 2015 hier die Forschungswerkstätten zu „Tiefenhermeneutik“ anbietet. Jan Lohl ist am Sigmund-Freud-Institut in Frankfurt am Main tätig, aktuell hat er die Vertretungsprofessur für Soziologie und psychoanalytische Sozialpsychologie am Institut für Soziologie der Goethe-Universität Frankfurt. Studiert hat er in Hannover, das erwähne ich hier eigens, denn es war damals das Zentrum für Politische Psychologie, in Gefolge von Peter Brückner, und gehört immer noch dem Koordinationsteam des dort etablierten Arbeitskreises an. Insofern wird Jan Lohl nicht nur vor dem Hintergrund dieser Arbeiten in die Diskussion eingreifen, sondern auch aufgrund seiner Expertise, die er zur Psychoanalyse in vielen seiner Publikationen dargelegt hat, bei dem es ihm immer auch insbesondere darum ging, die gesellschaftlichen und kulturellen Bedingungen mit zu reflektieren – und eben als Frankfurter sicher auch inspiriert ist vom dortigen Adorno-Institut und eben der „kritischen Theorie“.

Als letzten auf dem Podium begrüße ich Paul Mecheril von der Carl von Ossietzky Universität in Oldenburg. Obschon Psychologe ist seine Professur im Institut für Pädagogik angesiedelt und auch zurückliegend war er im Umfeld der Erziehungswissenschaften tätig. Paul bietet seit Beginn der Berliner Methodentreffen – z.T. im Wechsel, zum Teil gemeinsam mit Bettina Dausien – die Forschungswerkstatt zu „Interpretation als Ko-Konstruktion“ an. In seinen

Arbeiten zu Bildung und insbesondere zu Fragen von Migration formuliert er „rassismuskritische“ Positionen und begreift „Migrationsforschung als (Herrschafts-) Kritik!“ – wie er in vielen seiner Publikationen dargelegt hat. Nicht zuletzt aus dieser Perspektive heraus wird er sich in die Diskussion einbringen und sicherlich um seine Erfahrungen als qualitativer Forscher ergänzen, die er auch seit seiner Zeit an der Fakultät für Erziehungswissenschaft der Universität Bielefeld gesammelt hat, wo er u.a. anderem an dem Aufbau des AQUARIUM beteiligt war, das Akronym steht für „Arbeitsforum qualitativ-empirische Abschlussarbeiten“.

Ich selbst versuche mich mit eigenen Beiträgen zurückzuhalten und die Diskussion zu moderieren, soweit dies überhaupt nötig wird und dann auch versuchen, Sie aus dem Auditorium immer wieder einzubinden, und bitte schon jetzt, dass Sie sich bemerkbar machen, wenn Sie aktiv in die Diskussion mit einsteigen möchten.

Zitationsvorschlag

Mey, Günter (2018). Eröffnung des Symposiums und Vorstellung der Teilnehmenden. Symposium "Qualitative Forschung und Kritik", 14. *Berliner Methodentreffen Qualitative Forschung*, 27.-28. Juli 2018. Verfügbar über: http://www.qualitative-forschung.de/methodentreffen/archiv/texte/texte_2018/mey4.pdf.